

römischen Grenze zwischen Ober- und Niedergermanien — gehörte zur Erzdiözese Trier und konnte nicht von Köln aus visitiert werden. Die vereinigten Herzogtümer Jülich und Berg hätte der Erzbischof gerne einbezogen, aber der Herzog wollte das nicht dulden. Dagegen wurde das kurkölnische Vest Recklinghausen einbezogen, nicht aber die sonstigen westfälischen Gebiete des Erzstiftes.

Täufer sind vielerorts zu finden, die Visitatoren erkundigten sich danach und protokollierten den Befund. Sozusagen als Stichprobe wollen wir uns hier nur eine Antwort auf die Frage holen, was über die Täufer in den Nachbargebieten des bergischen Amtes Löwenburg berichtet wird, die in Heft 12 (S. 6—21) und 13 (S. 31—46) dieser Zeitschrift behandelt sind.

Königswinter am Rhein, dessen Gebiet im Norden, Osten und Süden an das Amt Löwenburg grenzte, war aus Königsgut („König's Weingarten“) in geistlichen Besitz übergegangen und unterstand kurkölnischer Hoheit. Die Visitatoren (Nr. 53, S. 211 f.) berichten, daß dort keine katholische Schule bestehe, wohl aber die von dem Wiedertäufer Thiel van Dollendorp eingerichtete. Es sind nach Aussage der Nachbarn viele Wiedertäufer vorhanden, die sie zu beseitigen begehren. Ein namentliches Verzeichnis war dem Protokoll beigelegt, ist aber nicht mehr auffindbar. In Königswinter wechselte der vom Niederrhein herkommende Verkehr über die Fähre zum linken Rheinufer über nach Mehlem. Dort (Nr. 47, S. 206) wohnte der Wiedertäufer Petrus de Stenenhaus. Keher oder Wiedertäufer sollen von Königswinter zugezogen sein, wo sie Schulen und etwa 40 Wohnhäuser innehaben. Von Nachbarorten von Mehlem, Rängsdorf und Plittersdorf, berichten die Visitatoren (Nr. 51, S. 209), daß dort ein Wiedertäufer Laurentius Vassbender, Schulmeister, lebe, der verheiratet sei, aber auch eine Konkubine habe. Er habe zugelassen, daß die Kinder der letzteren ungetauft gestorben seien. Auch Henricus Velbereider mit Frau und Kindern sei der keherischen Lehre der Wiedertäufer verfallen. — Der Einblick, den wir so in die Betätigung der Täufer im Unterricht gewinnen, ist besonders lehrreich.

Nördlich von Beuel, das zum Amte Löwenberg gehörte, erstreckte sich am rechten Rheinufer entlang bis zur Siegmündung ein Streifen kurkölnischen Gebiets mit dem aus einem Nonnenkloster hervorgegangenen adligen Damenstift Schwarzrheindorf — mit der berühmten Doppelkirche — und dem aus einem Benediktinerinnenkloster hervorgegangenen Damenstift Willich. Dort wird der Abtissin u. a. eingeschärft, auf die in ihrem Gebiet sich aufhaltenden Wiedertäufer zu achten. (Nr. 34, S. 191) Der Pfarrer von Willich, Georg Nchem, ist nach den Erhebungen der Visitatoren offenbar Protestant.

Im Norden des bergischen Amtes Löwenberg lag das kurkölnische Amt Linz. Dieses gehörte aber zum größten Teil und mit der Hauptstadt zur Erzdiözese Trier, wurde insoweit mithin nicht visitiert. Zur Erzdiözese Köln gehörten nur die Orte Ankel, Erpel (mit Filiale Bruchhausen) und Rheinbreitbach. Nur von Erpel wird (Nr. 44, S. 204) etwas von Wiedertäufern berichtet, dort lebt Jan Im Keller uff dem Honnenbergh, unter dessen Lästerungen und Schmähungen der Pastor zu leiden hat, wenn er mit dem Sakrament Kranke besucht. —

Das sollen nur Kostproben sein. Auch für die niederrheinischen Pfarren ist das Visitationsprotokoll recht ergiebig; ein sorgfältig angelegtes Register ermöglicht es, die Stellen, die sich auf die Täufer beziehen, unter diesem Stichwort leicht aufzufinden. Unter den Stichworten „Anabaptisten“ und „Wiedertäufer“ findet man nur einen Verweis auf das Stichwort „Täufer“.

Walthor Risler

* * *

Mennoniten in der „Altpreussischen Biographie“. Das im Auftrage der „Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung“ unter dem obigen Titel herausgegebene wertvolle wissenschaftliche Nachschlagewerk über verdiente Ost- und Westpreußen, das durch den Krieg zum Erliegen gekommen war, hat erfreulicherweise unter der Leitung von Dr. Kurt Forstreuter, Göttingen, und Dr. Fritz Gause, Essen, eine Fortsetzung erfahren.

Der Verlag Elwert, Marburg an der Lahn, brachte soeben (1961) die Lieferung 4 des 2. Bandes heraus mit den Namen Polenz bis Sadowski.

Unter den vielen hier verzeichneten Persönlichkeiten finden sich drei, die entweder Mennoniten waren oder aus Mennonitenfamilien stammen. Horst Penner würdigt in einem Artikel das Leben und Wirken des sicher vielen unserer Leser bekannten Diakonen der Mennonitengemeinde Heubuden Gustav Reimer, geb. Heubuden (Kr. Marienburg) am 17. 10. 1884, gest. Toledo (Uruguay) am 19. 8. 1955. Herta Grunau gibt einen Lebensabriß des Elbinger Kaufmanns, Stadtverordnetenvorstehers und liberalen Politikers Jakob von Riesen, geb. Elbing 13. 6. 1786, gest. Elbing 11. 1. 1864, dem bereits das Buch von Satorf-Neumann: Elbing im Biedermeyer (1933) ein sprechendes Denkmal gesetzt hatte. Es ist in dem Artikel zwar nicht erwähnt, daß Jakob von Riesen einer Elbinger Mennonitenfamilie entstammte, aber es besteht kein Zweifel daran, daß dem so ist.

Auch der Artikel über den als Professor für Straf- und Kirchenrecht an den Universitäten Königsberg i. Pr. und Münster wirksam gewesen Ernst Heinrich Rosenfeld, geb. Gumbinnen 14. 8. 1869, gest. Münster (Westf.) 12. 5. 1952, erwähnt nicht, daß Rosenfeld Abkömmling einer Mennonitenfamilie war. Doch der Hinweis, daß seine Vorfahren im 18. (? der Verf.) Jahrhundert aus Holland eingewandert seien, wie auch der Name macht dies so gut wie sicher.

Dem wertvollen Werk ist auch von Seiten der mennonitischen Geschichtsforschung ein guter Fortgang und die Aufmerksamkeit unserer Leser zu wünschen.

Kurt Rauenhoven

* * *

J. F. G. Goeters, Die Rolle des Täuferniums in der Reformationsgeschichte des Niederrheins, Sonderdruck aus: „Rheinische Vierteljahrsblätter 24, 1959, H. 3/4, S. 217—236.

In seinem ausgezeichneten Überblick zeigt Goeters, wie das Täufernium am Niederrhein nicht am Anfang der Reformationsbewegung stand, sondern als „Radikalisierung einer spiritualistisch-sakramentiererschen Vorstufe“ zu verstehen ist. Erst ab Sommer 1534 kann man von eigentlichen Täufern reden. Diese hñwiederum stehen zunächst ganz im Schatten des Widertäufernreiches von Münster. Die große innere Klärung des Täuferniums nach dem Fall von Münster führte nur langsam zur Blütezeit in den 50er und 60er Jahren. Unter dem Einfluß der konsequenten Verfolgung von etwa 1560 an muß das Täufernium allmählich stagnieren. — Goeters zieht nicht nur alle gedruckten Quellen zu Rate, sondern stützt sich auch auf noch ungedruckte Akten. Wir sind gespannt auf die Herausgabe der niederrheinischen Täufernakten, die unter der Obhut von Dr. Goeters steht und damit in besten Händen liegt. Heinold Fast

* * *

J. A. Dosterbaan, De theologie van Menno Simons. Herdenkingsrede op 29 Januari 1961 in de doopsgezinde kerk te Amsterdam, Sonderdruck aus: „Nederlands Theologisch Tijdschrift“ 15. Jg., 1961, H. 4.

Dosterbaan ist mennonitischer Professor für systematische Theologie an der Universität in Amsterdam. In seiner (durch Fernsehen übertragenen) Gedächtnisrede zeigt er, daß es nicht stimmt, wenn man sagt, die Täufer oder gar Menno Simons hätten keine Theologie gehabt. Menno Simons hatte eine Theologie, die auf dem Fundament einer von Christus her als Einheit verstandenen Bibel aufbaute. Ihre Hauptthemen waren die ungetestete Einheit Jesu und die Art der Fleischwerdung Christi. Aus diesen Hauptthemen folgte alles weitere, Wiedergeburt, Heiligung, Gemeinde, Prädestinationslehre (besser: Erwählungslehre). Dosterbaan zieht in all diesen Punkten einen Vergleich mit der Theologie von Karl Barth und kommt zu der Erkenntnis, daß eine große Verwandtschaft besteht und daß schon das zeigt, wie wichtig die Theologie Menno's auch für uns heute ist — nicht nur wegen der Pietät, sondern wegen ihres Inhalts.

Heinold Fast